

MESletter

JULI 2018

Studentischer Newsletter des Master of European Studies

Der **MES** im
Sommersemester
2018



Inhalt

Was das Leben in Frankfurt (Oder) über das Haus Europa lehrt - Ein Beitrag von MES-Doktorand Stefan Kunath	3
<i>Von Stefan Kunath</i>	
Portraitsreihe der MES-Gastdozenten innen - Im Gespräch mit Martin Jeřábek	5
<i>Von Hilal Isik</i>	
Portraitsreihe der MES-Teams - Im Gespräch mit Dr. Estela Schindel	6
<i>Von Katja Sinko</i>	
Europa-Aktivismus: « Sorry, wir sind spät dran, aber jetzt wird Europa gerettet! » Ein Beitrag von MES-Studentin Katja Sinko	9
<i>Von Katja Sinko</i>	

Ein besonderer Dank geht an die Autor|innen dieser Ausgabe.

Redaktion: Katja Sinko

Layout: Katja Sinko

Sehr geehrte|r Leser|in, liebe MES'ler|innen,

Liebe MES'ler|innen, liebe Leserinnen und Leser,

wir freuen uns, Euch den aktuellen MES-Newsletter des Sommersemesters 2018 zu präsentieren.



Zu lesen ist ein Beitrag von MES-Doktorand Stefan Kunath, der bis 2017 an der Viadrina European Studies studiert und „das Journal der Nachwendegeneration“ Ost|Journal – Journal für Politik, Kultur und Gesellschaft initiiert hat. Als in Frankfurt (Oder) Geborener wirft er in seinem Beitrag einen Blick auf seine Heimatstadt und beschreibt, warum seine Jugend eine Art kathartischen Effekt auf ihn hatte und worin sich das kleine Frankfurt kein bisschen vom großen Haus Europa unterscheidet,

Die aktuelle Ausgabe beinhaltet zwei spannende Interviews: Nach dem Sommersemester 2018 hat Gastdozent Martin Jeřábek der Karls-Universität Prag mit uns seine Erfahrungen mit dem Doppelmasterprogramm geteilt.

Nach anderthalb Jahren haben wir mit Dr. Estela Schindel über das Viadrina-Institut für Europa-Studien (IFES) gesprochen. Entstanden ist ein schönes Porträt über die Ausrichtung und Veranstaltungsformate des Instituts.

Im letzten Beitrag berichtet MES-Studentin und Engagement-Botschafterin 2018 Katja Sinko von ihren Erfahrungen als Kampagnenleiterin und dem Kampf für ein besseres Europa. Warum es wichtig ist als junge Europäer|innen auf die Straße zu gehen und für das Europa einzutreten, in dem wir zukünftig leben wollen.

Am studentischen Newsletter kann jede|r von Euch mitmachen und einen Beitrag leisten! Wenn Ihr selbst einen Artikel zu einem bestimmten Thema schreiben möchtet, Themenvorschläge, Kritik und Anregungen habt, zögert nicht und schickt Eure Ideen einfach an mcs_students@europa-uni.de.

Was das Leben in Frankfurt (Oder) über das Haus Europa lehrt

Ein Beitrag von MES-Doktorand Stefan Kunath

Von Stefan Kunath



© Daniel Triebke

Stefan Kunath wurde 1989 in Frankfurt (Oder) geboren. Von 2014-2017 hat er den Master „European Studies“ an der Viadrina studiert. Seitdem ist er Doktorand am Lehrstuhl von Prof. Timm Beichelt. In seiner Promotion beschäftigt er sich mit der Migrations- und Europapolitik der Linkspartei. Nachdem er von 2009 bis 2017 für einen Bundestagsabgeordneten im Bereich Drogenpolitik arbeitet, ist er seit Herbst 2017 persönlicher Assistent eines Europaabgeordneten. Zusammen mit Martina Poljak ist er Chef-Redakteur bei Ost Journal, eine seit Sommer 2017 halbjährig erscheinende interdisziplinäre Zeitschrift, die aus einer vom Gründungszentrum der Viadrina unterstützten Projektidee entstanden ist.

Seit November sammeln Aktivist|innen von THE EUROPEAN MOMENT Unterschriften für eine Bundestagspetition zur Reform der Europäischen Union. Online und offline sind bereits mehrere tausend Unterschriften eingegangen. Warum sich ein in Frankfurt (Oder) Geborener an der Kampagne beteiligt und worin sich das

kleine Frankfurt kein bisschen vom großen Haus Europa unterscheidet, beschreibt Stefan Kunath.

1989 bin ich im europäischen Wendejahr in Frankfurt (Oder) geboren. In meiner Kindheit und Jugend habe ich dort die post-sozialistische Transformation erlebt. Lange Zeit war Frankfurt (Oder) für mich der Inbegriff des Niedergangs, auch wenn ich damals noch nicht wusste, was es mit dem Wegzug meiner Klassenfreunde zu tun hatte. Oder mit den Schulschließungen. Meinen Kindergarten gibt es nicht mehr. Mein Gymnasium gibt es nicht mehr. Ein Drittel der Stadt ist seit meiner Geburt verschwunden.

Dafür gab und gibt es in Frankfurt (Oder) jede Menge Nazis - und Sympathisanten von Nazis. Wenn du als Teenager in Frankfurt (Oder) aufwächst, dann musst du dich früh entscheiden: Bist du für Nazis oder bist du gegen Nazis? Die Entscheidung, mich antifaschistisch zu engagieren, hat mich oftmals in gefährliche Situationen gebracht, durch die ich zum Glück immer glimpflich davongekommen bin.

Die europäische Frage im Brennglas

Dennoch gibt es etwas in dieser Stadt, das sie zu etwas besonderen macht! 2004 habe ich die EU-Osterweiterung erlebt, 2008 den Schengenbeitritt Polens. Ich sehe den Bedeutungsverlust der Grenze, sehe deutsch-polnische Kunstprojekte, Kindergärten, Bürgerinitiativen und Liebesbeziehungen wachsen. Ich sehe die Europa-Universität Viadrina, an der ich studiert habe und die viele internationale Studierende anzieht. Europa ist die einzige Chance für diese Stadt, das Leben hier irgendwie lebenswerter zu machen.

Wer nach Frankfurt (Oder) kommt, sieht die europäische Frage im Brennglas. Hier lässt sich

beobachten, was europäische Integration bedeutet – und welche Widerstände sie auslöst. Einerseits sind die hässlichen Grenzanlagen zwischen Frankfurt (Oder) und dem polnischen Ślubice längst Vergangenheit. Andererseits begrüßte bei der letzten Bundestagswahl gerade die AfD die Ankömmlinge der Stadt, die von Ślubice über die Oderbrücke kamen, mit ihrem Wahlplakat „Grenzen schützen!“. Frankfurt (Oder) ist mit rund 20% eine Hochburg der Partei – und war dies schon lange vor dem Einzug in den Bundestag. Viele hier haben die Wendejahre kaum verkraftet, sind kaum in der Bundesrepublik Deutschland angekommen. Und jetzt sollen sie auch noch gute Europäer werden?

Osten ist Vorreiter der Krise

Werfen wir einmal einen Blick über die Grenzen des beschaulichen Frankfurt (Oder) hinaus: Dem gesamten post-sozialistischen Raum kam nach 1989 eine schmeichelhafte Vorreiterrolle zu: Die autoritäre Wende unter Viktor Orbán in Ungarn, der Sieg der nationalkonservativen PiS in Polen und die Wahlerfolge der AfD in Ostdeutschland sind lediglich Vorbote dessen gewesen, was im letzten Jahr auch im Westen zum Vorschein kam: Das Brexit-Referendum in Großbritannien, der Aufstieg des Front National in Frankreich oder die Fast-Präsidentschaft der FPÖ in Österreich.

Die alternde Gesellschaft, das Sterben ganzer Gemeinden, die Schere zwischen Arm und Reich, die Migrationsfrage, die Konflikte im europäischen Zusammenwachsen, der nationalistische Rollback nach 1989 – es wirkt, als wäre ganz Europa ein bisschen wie Frankfurt (Oder) geworden.

Auch hier zählt: Es sind europäische Probleme. Sie brauchen europäische Lösungen. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit und die Überwindung des Nationalismus sind der einzige Weg.

Die europäische Krise braucht eine Antwort der Zivilgesellschaft

Ich habe das Gefühl, dass meine Jugend in Frankfurt (Oder) eine Art kathartischen Effekt auf mich

hatte. Ich denke nur an die vielen unangenehmen Konfrontationen mit den Nazis: Wer in der Auseinandersetzung mit einer Gefahr die Angst überwunden hat, tritt dadurch innerlich gestärkt auf. Statt sich von der vermeintlichen Ohnmacht gegenüber der Tristesse und der nationalistischen Gefahr verrückt machen zu lassen, heißt es, Verbündete zu suchen und die Dinge selbst in die Hand zu nehmen!

Lasst uns deshalb gemeinsam unsere Ohnmacht überwinden und ein Zeichen für eine lebendige, für eine europäische Zivilgesellschaft setzen, die sich selbst ermächtigt, die europäische Integration zu gestalten. Deshalb sammelte ich zusammen mit vielen anderen Mitstreiterinnen und Mitstreitern in der Initiative **THE EUROPEAN MOMENT** Unterschriften für eine e-Petition an den Bundestag, damit europäische Politik demokratischer und deutsche Politik europäischer wird.

Die zentralen Forderungen sind die Stärkung des Europaparlaments und eine Reform des Wahlrechts: Das Parlament soll ein richtiges Initiativrecht erhalten, zugleich soll jede Stimme bei den Europawahlen gleich viel zählen, egal aus welchem Mitgliedsland sie kommt. Und wir brauchen endlich transnationale Parteien! Am wichtigsten ist aber ein pro-europäisches Zeichen der Zivilgesellschaft gegen die nationalistische Gefahr.

Die Krise der EU ist dazu da, um überwunden zu werden und aus ihr gestärkt hervorzugehen. Die Krise der EU verlangt das Engagement der Bürgerinnen und Bürger, um der Politik einen Ruck zu geben. Darin unterscheidet sich das kleine Frankfurt (Oder) kein bisschen vom großen Haus Europa.

Portraitreihe der MES-Gastdozenten/innen

Interview mit Martin Jeřábek

Von Hilal Işık



© Martin Jeřábek

Was sind deine Forschungsinteressen? Wie kannst du sie mit europäischen Studien in Verbindung bringen? Woran arbeitest du gerade?

Die europäischen Studien zielen in den Mittelpunkt meiner Forschungsinteressen. Ich beschäftige mich langfristig mit den politischen Systemen der deutschsprachigen Länder, vor allem mit der deutschen Europapolitik und dem deutschen Verhältnis zur Europäischen Union. Europa ist für Deutschland wichtig auch im Hinblick auf die nachbarschaftlichen Beziehungen zu Polen, Tschechien usw.

Was sind deiner Meinung nach die Unterschiede in der Lehre in der Tschechischen Republik und in Deutschland?

In der BRD sind die Studenten in dem Seminar aktiver, diskutieren gerne. An der Karlsuniversität Prag kommen in jedem Semester viele ausländische Studierende an, besonders an der Fakultät für Sozialwissenschaften ist die

Atmosphäre ähnlich wie an der Europa-Universität Viadrina. Dies konnte ich ganz gut fühlen, als ich aus Prag nach Frankfurt/Oder kam.

Du hast für kurze Zeit in Frankfurt Oder gelebt (eine Woche). Wie hast du die Stadt erlebt, was hast du in deiner Freizeit unternommen?

Natürlich habe ich mir die Sehenswürdigkeiten der Stadt angesehen, alles kann man zu Fuß gut erreichen, über die Brücke kommt man gleich auch nach Polen. Was ich interessant fand, war die Lage der Universität im historischen Stadtkern. Das akademische Leben ist damit direkt an das Leben der Stadt angebunden. Darüber hinaus wurde ich zu dem gemeinsamen Abendtreffen der Politologen (Powi-Pokal Verteidigung) eingeladen, dann konnte ich die Lehrenden an dem Institut auch in einem informelleren Milieu kennenlernen.

Es ist das zweite Mal in Frankfurt Oder, wann war das erste Mal und was hat sich seitdem verändert?

An der Uni-Viadrina war ich bereits 2003 zu Besuch mit der IPP-Praktikantengruppe. Damals nahm ich an dem IPP-Programm des Deutschen Bundestages teil. An der Viadrina hat uns die ehemalige Rektorin Prof. Gesine Schwan empfangen. Als ich nun (2018) den Ziegel-Innenraum der Bibliothek gesehen habe, kamen die Erinnerungen an den damaligen kurzen Besuch sofort auf.

Planst du zukünftige Kooperationen mit der Viadrina und der Karls Uni?

Wir bleiben mit Professor Timm Beichelt und seinem Team jedenfalls weiterhin im Kontakt. Neben der erfolgreichen Kooperation mit Polen, die wegen der Grenzlage logisch besser entwickelt werden kann, besteht meiner Meinung nach auch Potenzial für eine künftige Vertiefung der Kooperation mit der Karlsuniversität Prag. Ein Erasmus-Vertrag besteht schon seit einigen Jahren.

Portraitsreihe

Interview mit Dr. Estela Schindel

Von Katja Sinko



Dr. Estela Schindel ist seit Mai 2017 als wissenschaftliche Koordinatorin (seit Januar 2018 wiss. Geschäftsführerin) des Viadrina Instituts für Europa-Studien (IFES) tätig.

Warum wurde das IFES gegründet? Was ist der Unterschied zum Vorgänger FIT?

Ich war zu Zeiten des Frankfurter Instituts für Transformationsstudien (FIT) noch nicht an der Viadrina tätig. Soweit ich weiß, war das FIT, wie der Name schon sagt auf Entwicklungen der postsowjetischen Zeit fokussiert - sowohl thematisch und regional als auch disziplinär. Es war vor allem ein politikwissenschaftliches Institut. So war die Überlegung, dass auch wenn man noch nicht so ganz genau sieht, was stattdessen entsteht, die unmittelbar postsowjetische Zeit oder

Transformationsphase für beendet erklärt werden kann. In diesem Zusammenhang entstand die

Idee, die geografische, thematische und fachliche Ausrichtung des Instituts zu erweitern: dass man Gesamteuropa in den Blick nimmt: die Verflechtungen, Spannungen und Konflikte Ost- und Westeuropas sowie in einer globalisierten Welt, in der sich auch die Regionen nicht mehr als isolierte Einheiten betrachten lassen, sondern die transnationalen und transregionalen Verbindungen immer mehr in den Vordergrund rücken. Darüber hinaus sollte das IFES anders als das FIT als interdisziplinäres Institut an die Kulturwissenschaftliche Fakultät angesiedelt werden, das als Forschungsinstitut mit allen Lehrstühlen und Fächern zusammen arbeiten kann.

Was zeichnet das IFES aus?

Es gibt einen Konsens darüber, dass wir uns als kritische Europaforschung positionieren wollen. Wir wollen nicht wie ein Think Tank arbeiten und nur Wissen produzieren, das unmittelbare Anwendbarkeit findet (so entsteht nämlich viel Europaforschung), sondern Forschung anstreben, die mit der Freiheit der Wissenschaft auch kritisch hinterfragen kann. Inhaltlich arbeiten wir deshalb schon seit zwei Semestern in unserem kulturwissenschaftlichen Europa-Kolloquium mit den übergeordneten Fragen: Was ist Kritik? Was heißt Kritik mit Bezug auf Europaforschung? Und wie wollen wir uns dazu positionieren? Dieses Kolloquium ist die Kernaktivität des Instituts.

Ein anderes Merkmal, das ich sehr am Institut schätze, ist, dass die MitarbeiterInnen stark mit einbezogen werden und Entscheidungen sehr horizontal und partizipativ sind.

Wie kann ich mir eine Sitzung des Kulturwissenschaftlichen Europa-Kolloquiums vorstellen?

Wir präsentieren meistens Forschungsergebnisse von Institutsmitgliedern oder laden Gastvortragende ein. Parallel dazu diskutieren wir in Blocksitzungen Arbeiten im Entstehen wie Drafts für wissenschaftliche Artikeln und Konferenzbeiträge, Projekte für Workshops oder Drittmittelanträge.

Ein anderes Format sind die Gegenwartsanalysen zur Mittagszeit oder „Lunch Lectures“. Das ist eine kompakte Veranstaltung mittags in der an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik besonders tagesaktuelle brisante Geschehnisse mit externen Gästen und Uni-ExpertInnen besprochen werden. Vor einem Monat hatten wir beispielsweise das polnische Holocaust-Gesetz als Thema, in früheren Semestern ging es um den Rechtspopulismus in Ungarn, den Brexit, oder die Wahlergebnisse in Frankreich.

Was wird außerdem am Institut gemacht?

Wir arbeiten an einer Working Papers Reihe, die zum Wintersemester erscheinen wird. Da möchten wir wissenschaftliche Publikationen von Institutsmitgliedern veröffentlichen, die nach einem vereinfachten und „friendly“ peer-review Prozess über unsere Homepage verfügbar sein sollen. Damit wollen wir unsere Arbeit unmittelbar und unbürokratisch sichtbar und zugänglich machen.

Außerdem versuchen wir die Institutsmitglieder konzeptionell, logistisch und finanziell bei der Durchführung von Workshops und die Einladung von Gästen zu unterstützen, sowie bei dem Lektorat von fremdsprachlichen Publikationen.

Was war bisher dein persönliches Highlight am IFES?

Der Gastvortrag von Prof. Arjun Appadurai im Januar war eine ganz besondere Veranstaltung. Er ist ein sehr renommierter Anthropologe, der die kulturwissenschaftliche Debatte, z.B. zur Globalisierung sehr geprägt hat und wir haben uns über seinen Besuch sehr gefreut. In seinem Vortrag hat er auch in die Richtung gezeigt in die wir auch gerne denken möchten, nämlich Europa aus der historischen Perspektive kritisch zu betrachten. Wir würden gerne ein- bis zweimal

jährlich solche viel gelesenen AutorInnen einladen um uns an den internationalen Debatten direkt zu beteiligen. Ein weiteres wichtiges Highlight war für mich ebenfalls im letzten Januar die Podiumsdiskussion zur Europa-Kritik, welche KuWi-KollegInnen aus verschiedenen Disziplinen zusammen brachte: Andrea Allerkamp, Timm Beichelt, Julien Derooin, Jürgen Neyer und Andreas Reckwitz. Es war eine sehr anregende Veranstaltung und ein gutes Beispiel für gemeinsames kollektives Denken. Wir hoffen, dass wir an solch gute Erfahrungen anknüpfen und weitermachen können. Wie ein Podiumsteilnehmer meinte, es war für einige Viadrina ProfessorInnen sogar das erste Mal, dass sie sich untereinander inhaltlich ausgetauscht haben, also jenseits des täglichen wissenschaftlichen Betriebs und der Gremienarbeit. Genau für solche Begegnungen und Austausche möchte das IFES als Plattform dienen.

Was können Studierende mit dem IFES machen?

Das IFES ist als Forschungsinstitut konzipiert worden, insofern ist es nicht zwingend an die Lehre gekoppelt. Masterstudierende sind ganz herzlich eingeladen sich aktiv als TeilnehmerInnen bei unseren Veranstaltungen einzubringen. Und natürlich sind wir auch immer für Vorschläge für Veranstaltungen offen. Und wir bieten einen anderen Zugang zu europäischen Themen und Europaforschung an, was sie in den Lehrveranstaltungen nicht unbedingt bekommen. Parallel dazu können sie einen Einblick erhalten, was wissenschaftliche Forschung ist: Was heißt Forschung konkret? Wie arbeitet man daran? Die Mitglieder und die Gäste, die ihre Projekte vorstellen, erzählen auch von ihren Methoden und ihrem Forschungsdesign und geben somit praktische Beispiele davon, was es heißt, als Beruf Forschung zu betreiben.

Wo findet man Infos zu IFES-Veranstaltungen?

Natürlich auf unserer Webseite. Wer möchte, kann sich in unseren Verteiler aufnehmen lassen. Oder achtet auf Aushänge in den Infokästen, dort informieren wir regelmäßig über unsere Veranstaltungen. Wir laden euch außerdem ein uns bei Twitter zu folgen: @viadrina_IFES.

Was ist als nächstes geplant?

Im nächsten Semester möchten wir primär Gastvortragende ins Kolloquium einladen, die über Europa an anderen deutschen Instituten bzw. Universitäten forschen. Wir möchten uns gerne darüber austauschen, wie jeweils Europaforschung von den KollegInnen definiert und betrieben wird.

Wo siehst du das IFES in drei Jahren?

Hoffentlich mit vielen schönen und guten Publikationen, die gute Forschung sowie anregende, kritische und konstruktive Ideen für ein besseres Europa vermitteln. Mit guten Stellen und fairen Arbeitsbedingungen für unsere

wissenschaftliche MitarbeiterInnen. Und in einem stabilen, geeinten und solidarischen Europa.

Wenn du einen Wunsch frei hättest, wen würdest du gerne mal an der Viadrina als GastdozentIn begrüßen?

Als Gastvortragende stehen auf meiner persönliche Wunschliste Boaventura de Sousa Santos, portugiesischer Forscher, der eurozentristische Epistemologien kritisch hinterfragt (Autor u.a. vom Buch „Epistemologien des Südens“) sowie Rosi Braidotti, eine leidenschaftliche Professorin die für „nomadische europäische Identitäten“ wirbt.

Herzlichen Dank für das Gespräch.

Europa-Aktivismus: „Sorry, wir sind spät dran, aber jetzt wird Europa gerettet“

Ein Beitrag von Katja Sinko

Von Katja Sinko



© Frieder Unselt / Christine Mitru

MES-Studentin Katja Sinko ist stv. Vorsitzende der Jungen Europäischen Bewegung Berlin-Brandenburg (JEB) und hat die Kampagne THE EUROPEAN MOMENT ins Leben gerufen. Seit dem Start ihrer Kampagne im Januar 2017 ist sie jedoch immer mehr zur Vollzeit-Europa-Aktivistin geworden. Für ihr ehrenamtliches Engagement für Europa erhielt sie im Mai den Europapreis „Großer Blauer Bär“ und wurde im Juni zur „Engagement Botschafterin 2018“ ernannt.

Das Jahr 2016 und seine politischen Veränderungen schockierten mich: Wer am lautesten schrie und am radikalsten die Brücken des Miteinanders einreißen wollte, schien zu den großen GewinnerInnen zu gehören. Ich erinnere mich genau, wie ich am 24. Juni nach dem Brexit-Referendum aufgewacht bin und nicht fassen konnte, was da passiert war. Die europäische Einigung, die Freizügigkeit - Freiheiten, die für mich immer eine Selbstverständlichkeit gewesen waren, schienen plötzlich auf dem Spiel zu stehen. Was war die Europäische Union (EU) ohne Großbritannien? Würden weitere Mitgliedsstaaten folgen? War das nun der Anfang vom Ende der ganz großen europäischen Idee? Doch mit dem Brexit nicht genug.

Ungläubig verfolgte ich den Wahlsieg von Donald Trump und das bundesweite Erstarken der Alternative für Deutschland (AfD).

Ende 2016 war mir bewusst geworden: Ich muss etwas unternehmen, wenn ich nicht selbst irgendwann, wie viele junge BritInnen aufwachen möchte, in einem Europa, das zum Albtraum geworden ist. Damit uns nicht eines Tages das gleiche Schicksal ereilt, habe ich mein Studium pausiert und mit anderen jungen Engagierten eine Kampagne initiiert. Das war der Beginn von THE EUROPEAN MOMENT.

Unsere Idee: Die vielen kleinen und großen proeuropäischen Initiativen und Organisationen in Berlin an einen Tisch zu bringen, um gemeinsam Europa zu retten. Viele Menschen engagieren sich ehrenamtlich in proeuropäischen Organisationen, allerdings braucht es mehr Koordination und Zusammenarbeit untereinander. Als größtes Problem empfand ich, dass viele proeuropäische Kräfte leider allzu oft ihr eigenes Süppchen kochten. THE EUROPEAN MOMENT bündelt und mobilisiert daher proeuropäische Kräfte, verleiht ihnen Sichtbarkeit und befähigt sie, Druck auf politische EntscheidungsträgerInnen auszuüben: mit Kampagnen, Petitionen und Demonstrationen. Mit dieser Ansprache hat alles begonnen: „Du fandest 2016 politisch ziemlich scheiße? Keinen Bock mehr, den Nationalisten auch 2017 weiterhin das Feld zu überlassen? Dann werde Teil unserer Kampagne und lass uns gemeinsam 2017 zu einem besseren proeuropäischen Jahr machen!“

Wir, junge engagierte Menschen aus Berlin, wollten ein Zeichen gegen die antieuropäischen Entwicklungen setzen. Anstatt ratlos in Panik und Schockstarre zu verfallen, wollen wir zeigen, dass es uns, die jungen Europabegeisterten, auch noch

gibt und wir gute Gründe für unsere Haltung haben. Es war ein Gefühl des Pflichtbewusstseins, für unsere gemeinsame Zukunft die Stimme zu erheben. Mit dem Ausruf und Titel unseres ersten Treffens „Unser Europa kriegt ihr nicht!“ sollte den vielen jungen Menschen, die um den Wert des europäischen Projektes wissen und seine Zukunft mitgestalten wollen, eine Stimme gegeben werden. Ohne zuvor in Berührung mit politischer Kampagnenarbeit gekommen zu sein, konnten wir zu diesem Zeitpunkt – so pathetisch das klingen mag – einfach nicht anders, als uns für das einzusetzen, was uns so sehr am Herzen liegt: die europäische Idee. Nicht für das Europa, was wir schon haben, sondern das, was wir künftig wollen. Denn unser Europa und unsere Zukunft sollen ja nicht nur nicht schlechter werden, sondern besser als jetzt.

Generation Y? Generation Europa!

Für uns jüngere Menschen ist Europa eine Selbstverständlichkeit geworden, weswegen wir Europa zu schätzen wissen sollten. Die vier Grundfreiheiten der EU sind für uns Alltag. Wir von THE EUROPEAN MOMENT denken Europa nicht von seinen Grenzen, sondern von seinen Chancen. Dank Erasmus, Austausch, Interrail oder ja, auch Billigfliegern, ist es für uns selbstverständlich, Fremdes zu Vertrautem zu machen und kulturelle Vielfalt als Bereicherung zu verstehen. Dabei darf nicht vergessen werden: Meine Generation hat diese Errungenschaften geschenkt bekommen. Wir mussten sie nicht wie unsere Großeltern- und Elterngeneration erstreiten. Nun liegt es an uns, diese Errungenschaften zu verteidigen. Wenn wir jetzt nicht für unser Europa aufstehen – wer dann?

Gleichzeitig obliegt es uns, das Europa der Zukunft zu gestalten. Wenn wir eine Zukunft für Europa wollen, müssen wir zeigen, dass wir bereit sind, dafür einzustehen. Und dass wir Visionen haben, die mit denen von den Le Pens, Orbans und Gaulands nichts zu tun haben. Wir alle hätten uns noch vor wenigen Jahren nicht vorstellen können, dass dieses Gedankengut von Vorgestern in Europa wieder so erfolgreich sein kann. Aus diesem Grund müssen wir dem unsere Vision von Europa entgegenstellen. Für uns bedeutet das aber nicht, die Augen zu

verschließen vor den drängenden Herausforderungen und ja, Defiziten, die die EU derzeit hat. Die vergangenen Jahre haben gezeigt: Es mangelt an einer tragfähigen Vision für Europa. Eine Rückkehr ins Nationale wird die Probleme Europas nicht lösen. Denn was die spalterischen Kräfte Europas nicht unterschätzen sollten: Wir identifizieren uns nicht nur über den Nationalstaat, sondern verstehen uns primär als BerlinerInnen, EuropäerInnen, als WeltbürgerInnen. Wir sind nicht bereit, die Uhren zurückzustellen.

Das fehlende proeuropäische Gegengewicht

Der europäische Gedanke lebt von unser aller Mitwirkung und unserer Mitgestaltung. Wir wollen all denjenigen Gehör verschaffen, die Europa weltoffen und solidarisch gestalten wollen. Wir wollen politischen Druck aufbauen und dafür sorgen, dass Europa weiter zusammenwächst, anstatt zu zerbrechen. Wir wollen Europa voranbringen, indem wir die progressiven europäischen Kräfte bündeln und klare Forderungen stellen. Wir wollen eine Plattform sein, keine neue Bewegung. Wir möchten gerade jetzt eine konstruktive Alternative zu Skepsis und Hass anbieten, die kritisch und leidenschaftlich für eine Zukunft des europäischen Projektes eintritt. Eine Kampagne, die alle zusammenbringt, um ein proeuropäisches Gegengewicht aufzuzeigen. Denn: Dafür ist das neue Dagegen! Wir sind überzeugt: Es gibt diese schweigende Mehrheit, die die EU an sich gut findet, aber Änderungsbedarf sieht. Von Anfang an wollten wir keine JubelEuropäerInnen sein, sondern Europa erneuern. Wir sagen daher: Ja zu Europa, aber Mut zur Veränderung! Wir können die Augen nicht vor den großen Herausforderungen und Defiziten verschließen. Europa zu lieben, heißt für uns, es zu verbessern und für die Zukunft stark zu machen.

March for Europe 2017

Als uns die Idee für den „March for Europe“ 2017 in Berlin kam, gab es noch kein Pulse of Europe, dafür aber umso mehr den Brexit-Trump-Schock, unter dem wir im Herbst 2016

alle standen. Rückblickend können wir Peter Bamms Worten nur zustimmen: „Offenbar muss Europa immer erst in den Zustand äußerster Gefahr geraten, ehe es sich entschließt, das zu tun, was notwendig ist, um am Leben zu bleiben.“

Wir wussten bereits vor dem 25. März 2017, als in ganz Europa mehr als 30.000 Menschen für die EU auf die Straße gingen, dass sich die meisten Menschen unserer Generation der Chancen und Potenziale, die ein solidarisches und kooperatives Europa bietet, bewusst sind. Nur hörte man diesen Teil der Gesellschaft leider viel zu selten, weil er kaum auf irgendwelchen Bühnen präsent war. Anlässlich des 60. Jahrestages der Römischen Verträge riefen wir alle, die an die europäische Idee glauben, dazu auf, mit uns gemeinsam auf die Straße zu gehen. Wenigstens für einen Nachmittag sollte das positive proeuropäische Gefühl alle Zweifel und Ängste überstrahlen.

Der „March for Europe“ wurde genau zu dem symbolträchtigen Ereignis, das wir uns gewünscht hatten. Allein in Berlin kamen 6.000 Menschen zusammen, um Mauern symbolisch einzureißen, Luftballons mit ihren Ideen für Europa steigen zu lassen und – umringt von europäischen Flaggen – dieses besondere Jubiläum zu feiern. Rückblickend war der „March for Europe“ nicht nur eine gelungene Feier der sonst eher distanziert und grau wirkenden EU, sondern auch ein besonderes und noch nie dagewesenes Zusammenspiel proeuropäischer Grassroots-Bewegungen innerhalb Berlins und Europas. Nie werde ich den Moment vergessen, als ich auf der Bühne auf dem Pariser Platz vor dem Brandenburger Tor stand und der gesamte Platz mit Menschen gefüllt war, die kamen, um Gesicht zu zeigen. Gemeinsam sind wir eben doch stark!

E-Petition: Bundestag #MachsEuropäisch

Wir brachten eine Vielzahl Berliner Initiativen an einen Tisch und haben ganz offen nach gemeinsamen Forderungen gesucht und für die bestmöglichen Lösungen gestritten. Das ging von links bis konservativ. Aber schließlich ist es uns gelungen, 13 ganz konkrete Forderungen in unserer e-Petition „Bundestag #MachsEuropäisch“ zu formulieren. Im Fall der Petition stand die Demo-

kratisierung der EU im Fokus, da wir eine aktive Beteiligung der BürgerInnen sowie weitere demokratische Grundwerte als wichtigen Bestandteil aber auch als große Baustelle der jetzigen EU sehen. Die 13 Forderungen unserer e-Petition „Bundestag #MachsEuropäisch“ sind nicht neu. Seit Jahren liegen sie in den (europäischen) Schubladen. Im Sommer 2017 wurden sie von uns hervorgeholt und noch nie zuvor von so einem breiten Bündnis aus proeuropäischen Organisationen getragen. Gemeinsam verfasst und unterstützt wurde die Petition von 24 Organisationen und Initiativen¹ – ein Riesenerfolg! Das, was wir uns Anfang des Jahres vorgenommen hatten, ist gelungen: Die Eigenbrötler*innen einzelner proeuropäischer Initiativen in einigen Punkten zu beenden und für das große Ganze an einem Strang zu ziehen.

Unsere Petition kam unter die TOP 3 des gesamten Jahres 2017 und wurde von über 4.500 Menschen unterstützt und hat sich auf landes- und bundespolitischer Ebene Gehör verschafft. Am 15. Dezember 2017 sprach beispielsweise Berlins Kultur- und Europasenator, Klaus Lederer, vor dem Bundesrat über die Demokratisierung der EU und bezog sich dabei auf Forderungen unserer e-Petition. Während wir dieses Interview führen, berät der Petitionsausschuss des Bundestages über unsere Petition. Im Herbst kommt es dann hoffentlich zur Anhörung.

Ein Jahr später: „March For A New Europe“

Zwei Jahre sind vergangen, seitdem sich eine knappe Mehrheit der BritInnen entschied, die EU zu verlassen. Ohne Zweifel markiert der 23. Juni eine Zäsur für den europäischen Integrationsprozess. Seitdem hat sich die Lage noch verschärft. NationalistInnen sitzen jetzt im Bundestag und in den Regierungen von Österreich, der

¹ Gemeinsam verfasst von: AEGEE Berlin, CUBE. Your take on Europe, Der europäische Föderalist, DiEM25, European Alternatives, European Democracy Lab, Humanistische Union, Junge Europäische Bewegung Berlin-Brandenburg, Junge Europäische Föderalisten Deutschland, Unsere Zeit. Unterstützt von: Demokratie in Bewegung, Democracy International, European Collective, EFF, Europa Union, European Zeitgeist, Herr&Speer, Laute Europäer, JuLis Berlin, Piraten Berlin, Schwarzkopf-Stiftung, Stand up for Europe, Volt.

Tschechischen Republik und Italien. Wir wollten an diesem Tag nicht schweigen und haben erneut zum „March For A New Europe“ in verschiedenen Städten Europas aufgerufen. Der Unterschied: Dieses Mal mit einem noch breiteren Bündnis und einer konkreten Vision. Innerhalb von zwei Monaten schlossen sich knapp 50 zivilgesellschaftliche Organisationen, Initiativen, Gewerkschaften und Parteien zusammen, um erneut ein starkes Zeichen Richtung PolitikerInnen und an die europäische Bevölkerung zu senden: Wir haben konkrete Vorstellungen von einem besseren Europa und sind bereit, dafür einzutreten.

Während die Stimmung im Verlauf des March euphorisch war, waren wir ein wenig enttäuscht, als nur etwa 1.000 BürgerInnen kamen. Dennoch geben wir nicht auf! Unseren im Vorfeld des March gemeinsam verfassten „Offenen Brief: Europa ist in Gefahr. Erneuern wir es!“² haben mittlerweile bereits über 20.000 Menschen unterzeichnet - er gibt uns die nötige Motivation, weiterzumachen. Europa ist noch nicht gerettet und bedarf stets neuer kreativer Ideen, um den politischen Herausforderungen entgegenzutreten. Von Aktion zu Aktion sind immer mehr BündnispartnerInnen zusammen aktiv geworden. Sowas gab es in den zurückliegenden Jahren nicht, daran knüpfen wir - gerade jetzt im Vorfeld der richtungsweisenden Europawahlen im Mai 2019 - an.

Wer, wenn nicht wir?

Allein von Veränderung zu reden, ändert noch nichts. Ich glaube an Veränderung und habe daher angefangen, mich für das einzusetzen, was mir so sehr am Herzen liegt. Ich bin da ganz bei Erich Kästner: „Es gibt nichts Gutes. Außer man tut es.“ Will man etwas verändern, muss man sich organisieren.

In den vergangenen anderthalb Jahren habe ich gelernt: Dafür sein ist schwieriger als dagegen. Diese Erkenntnis spornt mich nur noch mehr an: Wenn ich einen Punkt erreichte, an dem mir alles wie ein Tropfen auf den heißen Stein erschien, kam immer wieder diese Frage in meinem Kopf

auf: Wer, wenn nicht wir? Diese Frage hat mich wie keine andere motiviert. Es liegt an uns, Verantwortung für unsere Zukunft zu übernehmen. Darauf zu warten, dass jemand anderes es tut, reicht nicht mehr aus. Nur den Status quo zu erhalten, kann nicht die Lösung sein. Selbstverständlich ist es schwer, Menschen verschiedener politischer Richtungen für konkrete Forderungen zu begeistern, allerdings möchte ich es wenigstens versucht haben. Aus Angst, es könnte scheitern, es nicht zu wagen, würde ich mir irgendwann nicht verzeihen können.

Niemals hätte ich mir vor zwei Jahren erträumen lassen, dass ich eine Kampagne leiten oder eine Demonstration anmelden würde, an der 6.000 Menschen teilnehmen. Nach vier organisierten Demos, einer e-Petition und einem von über 30 Initiativen und Organisationen gemeinsam verfassten offenen Brief weiß ich, dass ich in der politischen Kampagnenarbeit aufgehe. Ich habe herausgefunden, wofür ich meine Energie und meinen Elan aufwenden möchte: für eine Veränderung der Gesellschaft zu einer besseren - einer Gesellschaft, in der wir uns für die bisherigen Errungenschaften einsetzen, sie verteidigen und unsere europäische Zukunft gemeinsam gestalten. Ich glaube, dass bereits einige wenige, die sich zusammentun, gemeinsam einen Unterschied machen, aber vor allem, dass machen wie wollen ist, nur krasser.

² Der offene Brief ist hier nachzulesen und mitzuzeichnen: www.theeuropeanmoment.eu/neweurope/